

Selbstentwürfe werden sichtbar in so verschiedenen Medien wie Fotografien, Scrapbooks, amateurhaften Filmen, Grafiken, Skulpturen, digitalen Text-Bild-Collagen. Die Analysen in diesem Band stellen die kulturprägende Kraft von homosexuellen Selbstbildern für westeuropäische und US-amerikanische Gesellschaften heraus. Unser spezielles Interesse gilt den Grenzverschiebungen zwischen privaten und öffentlichen Bildern, die in den 1970er Jahren entstanden, als Schwule, Lesben, Tunten und Transen aus dem Untergrund hervortraten und erstmals als politische Bewegungen erkennbar wurden. Welche neuen Bedeutungen erhalten dann die privaten, vormals heimlichen Bildpraktiken?

Beiträge von Karin Bruns, Jennifer V. Evans, Katrin Köppert, Sebastian Mohr, Susanne Regener, Isabel Richter, Steffen Siegel, Volker Woltersdorff.

Regener/Köppert (Hg.) privat / öffentlich

Susanne Regener / Katrin Köppert (Hg.)

privat / öffentlich

MEDIALE SELBSTENTWÜRFE VON HOMOSEXUALITÄT

TURIA | KANT

ISBN 978-3-85132-692-5
20,00 € www.turia.cc



TURIA + KANT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic Information published by
Die Deutsche Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available on the internet at <http://dnb.ddb.de>.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen
Forschungsgemeinschaft

Lektorat: Else Rieger, Wien

Covergestaltung: Bettina Kubanek, unter Verwendung einer
Fotografie von Henrik Saxgren: Mourning, 1993

Die Herausgeberinnen haben sich bemüht, sämtliche Rechteinhaber ausfindig zu machen. Sollte es in Einzelfällen nicht gelungen sein, Rechteinhaber zu benachrichtigen, so bitten wir diese, uns darüber in Kenntnis zu setzen.

ISBN 978-3-85132-692-5

© Verlag Turia + Kant, 2013

A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1

Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.cc

SUSANNE REGENER/KATRIN KÖPPERT

Medienamateure in der homosexuellen Kultur. 7

ISABEL RICHTER

Das Selbst als transdisziplinäres Konzept 19

SUSANNE REGENER

Vom Wohnzimmer auf die Straße: Zum Motiv
der Maskerade in der Schwulenbewegung 41

SEBASTIAN MOHR

Zwischen Datensätzen und Selbstentwürfen –
Aufklärung über Homosexualität in der DDR 71

VOLKER WOLTERSDORFF

Going Public – Going Media. Über den medialen
Wandel schwuler Coming-out-Inszenierungen seit
Stonewall 89

JENNIFER V. EVANS

Queer Temporalities – Momentaufnahmen schwuler
Identitäten: Herbert Tobias und das Bild des
schamlosen Selbst in der Zeit vor Stonewall 111

STEFFEN SIEGEL

Ironie der Reihenfolge. Enthüllung als Einhüllung
bei Duane Michals 131

KARIN BRUNS

Before Teddy* Lesbische/schwule/queere
Selbstentwürfe in politischer Kultur und Kunst
nach 1970 155

KATRIN KÖPPERT

Scrap-Book of Tears. Entwürfe des Selbst im
(Zeit-)Gefüge von Schmerz und Hoffnung 175

Kurzbiografien 205

Medienamateure in der homosexuellen Kultur

Susanne Regener/Katrin Köppert

»Homosexuellsein hat sich zusehends normalisiert, auch wenn die Homophobie in den Tiefen des kollektiven Gemüts weiterlebt«, schrieb der Soziologe Rüdiger Lautmann (1997: 184) vor bereits 15 Jahren mit Blick auf Deutschland. Lautmann stellte ferner fest, dass Geschlechterbeziehungen jeder Art heute grundsätzlich öffentlichen Charakter haben. Wenn das stimmt, muss auch gefragt werden, welche Rolle die Selbstentwürfe von Homosexuellen gespielt haben und spielen, um diese Situation hervorzubringen – und hat dieser Prozess neue Bilder und Bildpolitiken von Homosexuellen entstehen lassen? Denn es soll nicht übersehen werden, dass bei allen Erfolgen, die der alltägliche Kampf um gleiche gesellschaftliche Rechte erzielt hat, Diskriminierung und Etablierung von Homosexuellen noch stets nebeneinander bestehen und Heteronormativität nach wie vor den Status der Abweichung diktiert.

Unter dem Titel »Alles schwul? Geschichte und Zukunft von Schwulenbewegung und Populärkultur« hatten wir 2011 im Rahmen des Siegener Projektes *Medienamateure* zu einem öffentlichen Auftakt in das *SchwuZ* in Berlin geladen, dem am nächsten Tag eine wissenschaftliche Tagung unter dem Titel »Das Private wird öffentlich: Techniken der Selbstdarstellung

um 1970« in den Räumen des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität folgte.¹ Das *SchwuZ* ist seit 1977 ein traditionelles Szenelokal von Schwulen, Lesben und Transpersonen. In Zusammenarbeit mit dem *Schwulen Museum Berlin*, das im selben Haus beherbergt ist, kam es an diesem Abend (16.6.2011) zu lebhaften Diskussionen über die Frage einer möglichen Entdramatisierung von Homosexualität im öffentlichen Leben.² Während die (ehemaligen) Aktivist_innen auf dem Podium die These Henning Bechs diskutierten, der Homosexuelle sei in seiner spezifischen Andersheit im Verschwinden begriffen, meldeten sich aus dem Publikum mehrere junge Männer zu Wort, die in Anbetracht eines heutzutage vielfältigen Rollenangebots die Notwendigkeit politischen Engagements in Abrede stellten.

Das ist nur eine Momentaufnahme, die allerdings erneut die Frage nach der Konstruktion von Sichtbarkeit als machtpolitischem Instrument stellt: Obwohl man sich in den 1970er Jahren mit demonstrativer Sichtbarkeit eine an Anerkennung geknüpfte Wahrnehmung in der Gesellschaft erhoffte, wurde diese bereits damals schon unterschiedlich konnotiert, wie 1971 der Film »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« von Rosa von Praunheim zugespitzt zeigt: Dem heteronormativen Klischee-Blick auf

1 Wir danken Henning Bech, Elmar Kraushaar, Samirah Kenawi und Birgit Bosold für die Podiumsdiskussion und Philipp Fürnkäs für die Bereitstellung und Präsentation ausgewählter Super8-Filme von Derek Jarman.

2 Wir danken Steffen Siegel und Volker Woltersdorff, mit denen wir im Anschluss an die Veranstaltung eine Email-Diskussion führten. Einige Argumente sind hier eingeflossen. Ferner danken wir dem Psychoanalytiker Robin Cackett (Berlin) für seine »Überlegungen zur Veröffentlichung des Selbst«, die im Anschluss an die wissenschaftliche Tagung entstanden und nachzulesen sind unter: www.medienamateure.uni-siegen.de.

Homosexuelle würden sie selbst allzu oft in der Öffentlichkeit entsprechen, lautete die Kritik und zugleich wurde ein alternativer, politischer Lebensstil für homosexuelle Männer gefordert.

Der Zeitschnitt – um 1970 –, den wir als Fokus der Tagung gewählt hatten, ermöglicht eine These: Ein Teil der männlichen homosexuellen Lebenskultur forciert die öffentliche Sichtbarkeit und politisiert das Recht auf Andersheit und dessen historische Einbettung: Was bedeutete Privatheit vor 1970 und was verändert sich im Gefüge von Privatheit/Öffentlichkeit nach den Ereignissen von *Stonewall* in New York, die auch die westeuropäische Schwulenbewegung beeinflusst haben? Welche Rolle spielen dabei private Selbstdarstellungen? Stellen sie eine Intervention dahingehend dar, dass sie entgegen der öffentlichen Proklamation von Stolz auch das visuell verhandeln, was historisch betrachtet untrennbar mit *gay pride* verbunden ist, nämlich *gay shame* (Halperin/Traub 2010)? Gut zehn Jahre später wird mit der AIDS-Krise eine weitere Zäsur offenbar und mit dem medialen Umbruch des Web 2.0 um 2000 rückt das öffentliche Basteln am Selbstbild durch die Akteur_innen im Internet in den Vordergrund.

Alles schwul? Sind Sichtbarmachung und Sichtbarkeit von homosexuellen Lebensstilen heute überflüssig bzw. im Mainstream heterogener Ausdrucksweisen aufgelöst? Wenn man konstatiert, dass die Selbstbehauptungsstrategien der Schwulenbewegung der 1970er Jahre Leitbilder des Populären und Männlichkeitsdiskurse beeinflusst haben (Heilmann 2011), kann man dann von einem »Verschwinden des Homosexuellen« allgemein (Hennig Bech) sprechen? Und wird damit auch eine gleichberechtigte und vorurteilsfreie westeuropä-

ische Gesellschaft charakterisiert? Selbstverständlich nicht – es gibt neben wenigen bekannten schwulen Politikern, Fußballern, Popmusikern, lesbischen Schauspielerinnen oder transgeschlechtlichen TV-Moderator_innen kaum (sichtbare) Schwule, Lesben oder Transpersonen in einflussreichen Ebenen von Bildungsinstitutionen und in Wirtschaftsunternehmen. Die Situation ist wenig egalitär und ebenso von *Unerwünschtheit* geprägt wie die Situation von Frauen in Spitzenfunktionen. Immer noch benötigen Kinder und Jugendliche, die anders als hetero sein wollen, Unterstützung von Selbsthilfegruppen, Schwule, Lesben und Transpersonen werden Opfer von Gewalt, an Schulen sowie im Cyberspace gibt es Homo- und Trans-Mobbing. Die ersatzlose Streichung des §175 in West-Deutschland vor genau 18 Jahren hat nicht gleichzeitig auch die Diskriminierungen und Unerwünschtheiten verbannt, die in heteronormativ besetzten Räumen nach wie vor vorkommen.

Der Titel des Buches enthält drei programmatische Prämissen:

1. Homosexualität wird als ein brüchiges Konzept verstanden, das durch historisch sich wandelnde Fremd-Zuschreibungen, aber gerade auch durch Aktivitäten und Produktionen von Medienamateur_innen und Künstler_innen als immer schon queeres Projekt im Sinne von politischer Identitätsbildung hervortritt. Bereits seit den 1990er Jahren begann mit den Queer Studies der Versuch einer Dekonstruktion normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit und von Hetero- und Homosexualität (Kraß 2003: 18). Doch auch schon vor der theoretischen Vertiefung sind Medienamateur_innen in politischen Feldern aktiv, indem sie mit verschiedenen textuellen und visuellen Produkten für eine kulturelle Präsenz entgegen dem Mainstream sorgen.

2. Eine Beschreibung der Quellen und Praktiken mit Begriffen von *öffentlich* und *privat* ist ein Unterfangen, das sich mit einem ständig verändernden Grenzverlauf zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Sagbarkeit und Schweigen konfrontiert sieht. Die Erzeugnisse von Amateur_innen verbleiben vorwiegend im privaten und subkulturellen Bereich: Sie sind in einer Auseinandersetzung mit öffentlichen Bildern entstanden und dienen in Zeiten der Repression einer nach innen, ins Private gewendeten Stabilisierung. Nur allmählich und langsam, durch gesellschaftliche Veränderungen und einem museal-archivalischen wie wissenschaftlichen Interesse an den Überlieferungen werden sie – ab den 1970er Jahren – öffentlich. Das private Bild tritt in den Fokus und wird als Selbstentwurf verstanden, der sich pathologisierenden Fremdentwürfen von Homosexualität durch Institutionen der heteronormativen westeuropäischen Mehrheitsgesellschaft entgegstellt.

3. Der Begriff Selbstentwurf bezieht sich auf einen bestimmten Kontext, in dem mit medialen Praktiken des Bildermachens Bezug genommen wird auf die performative Situation, in der homosexuelle Personen zu verschiedenen Zeiten agieren. Das Selbst ist immer in einen Prozess von Anerkennung von Idealbildern, Normierungen und deren subkulturellen oder sozial bedingten Abgrenzungen eingespannt, aus dem wiederum neue Idealtypen des Selbst entstehen (Gebauer et al. 2012: 12).

Im Projekt »Medienamateure in der homosexuellen Kultur«, das wir seit 2010 an der Universität Siegen verfolgen, beschäftigen wir uns mit der Praxis visueller Selbstdarstellungen von Laien, die in der Dynamik von gesellschaftlicher Tabuisie-

rung von Homosexualität und Selbstfindung in Verbindung mit subkulturellen Milieus und medientechnischen Entwicklungen entsteht.³ Vor der Folie von aktuellen homosexuellen Selbstdarstellungen im Internet erforschen wir die Geschichte der privaten Bild-Kommunikation und die Hybridisierung des Privaten in homosexuellen Milieus, die bislang überraschend wenig erforscht sind. Das Ziel, eine Historisierung heute gängiger Muster der Selbstdarstellung von homosexuellen Personen in Internet-Communities vorzunehmen, führte zu privaten Nachlässen, die verstreut in Archiven der LGBT-Bewegung in Dänemark, den USA und im Schwulen Museum Berlin aufbewahrt werden. Diese Nachlässe erlauben es, die Praxen der Medienamateur_innen zu rekonstruieren. Mit der Bezeichnung *Medienamateure* sind all jene nicht-professionellen Produzent_innen von Fotografien, Erinnerungsalben, Filmen gemeint, die heute als Internetakteur_innen auch als *Prosumer*, *Produzter* oder schlicht *User* bezeichnet werden. Allerdings wollen wir mit dem Begriff *Medienamateur* auf eine Geschichte jener als Liebhaber an einer Sache sich engagierenden Nicht-Profis verweisen: auf Foto- und Film- (und auch Funk-)Amateur_innen, die im Privaten, aber auch in semi-öffentlichen Vereinen ab 1900 agierten (Regener 2011). Der Amateurbegriff hatte lange Zeit ein schlechtes Image, da er historisch mit Dilettantismus verbunden wurde. Diese pejorativen Konnotationen scheinen sich durch die Alltagspraxis mit digitalen Medien sukzessive aufzulösen zugunsten einer allgemeinen Aufmerksamkeit für Amateuresches durch professionelle Medien, Wissenschaft und Kunst.

3 Ausführliche Informationen zum Projekt unter: www.medienamateure.uni-siegen.de. Das Projekt wurde 24 Monate von der DFG gefördert (2010-2012) und läuft bis März 2013.

Unser Ansatz verfolgt die mit Medienkompetenz und mit Sendungsbewusstsein in unterschiedlicher Stärke ausgestatteten homosexuellen Medienamateur_innen. Sie operieren, zumeist ohne kommerziellen Hintergrund, mit technischen Medien (Kamera, digitale Apparate, Software) und in Räumen wie Dunkelkammer, Computer, Internet. Aber schaffen sie auch kulturelle, politische und ästhetische Interventionen?

Privates Bildmaterial, das haben unsere Untersuchungen gezeigt, trat in Zeiten starker Repression unter eine visuelle Selbstzensur. Bildkompositionen entstanden, die für den Akteur und möglicherweise für ein kleines privates Umfeld von kreativen Bild-Codes des Begehrens geprägt waren (Köppert 2011). Private Fotoalben von homosexuellen Paaren hatten in den fünfziger und sechziger Jahren die Funktion einer Art Familiengenealogie, indem performative Szenen mit gleichgesinnten Freunden im geschützten intimen privaten Raum abfotografiert wurden (Regener in diesem Band). Erst die 1970er Jahre brachten eine sukzessive *Bilderbefreiung*, einhergehend mit Lockerungen in der Strafrechtsgesetzgebung in Deutschland (Ost und West) und Teilen Westeuropas, der Aufhebung des Pornografieverbots in Dänemark sowie einer popkulturellen Aufmerksamkeit. Eine visuelle Selbstermächtigung führte zu einer verstärkten Bilderproduktion in Amateur- und Künstlerkreisen – schwule Männlichkeit und zum Teil lesbische Weiblichkeit in ihren verschiedenen Facetten wurden öffentlicher. Das heißt auch, dass Selbstbilder eine Gegenkultur zu fest gefahrenen Klischees oder sexistischen Vorstellungen offerierten: Private Amateurfotografie vermischte sich mit öffentlichen und offiziellen Medien-Bildern und ist gerade heute in den Internetblogs Gegenstand einer veräußerten Intimität. Die Grundannahme des Forschungsprojektes ist es, dass Medienamateur_innen und hier insbe-

sondere Bilderproduzent_innen aus marginalisierten Gruppen und Subkulturen die visuelle Kultur einer spezifischen Zeit mitbestimmen, obwohl sie keine geradlinige Geschichte öffentlicher Aufmerksamkeit vorweisen können.

Im vorliegenden Band werden Selbstentwürfe analysiert, die über so heterogene Gegenstände wie Fotografien, selbstgebastelte Erinnerungsalben (Scrapbooks), Filme, Bildobjekte, künstlerische Visualisierungen und wissenschaftliche Datenerhebungen zum Ausdruck kommen. Die Überlieferungen befinden sich an verstreuten Orten wie Archiven der Subkultur, der DDR-Wissenschaft, US-amerikanischen LGBT-Archiven, Kunstmuseen und ihren Publikationsorganen sowie in Foren des Internets. Die hier versammelten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen beziehen sich auf Selbstentwürfe zu Formen der männlichen, transsexuellen Homosexualität und punktuell auf weibliche Homosexualität. Das Selbst ist in gesellschaftliche Konstellationen verstrickt mit Bildern, Performances und Texten. Um 1970 – ausgehend von den Demonstrationen in den USA – machten sich in Westeuropa politisch engagierte Schwule, Lesben und Transpersonen in der Öffentlichkeit sichtbar. »Mach dein Schwulsein öffentlich«, »Homos raus aus den Löchern« waren Parolen bei Demonstrationen für eine Entkriminalisierung der Homosexualität (Schwules Museum 1997: 279), die für eine neue politische wie visuelle Präsenz warben. Ohne Zweifel waren es neben der Frauen- und Lesbenbewegung auch die Initiativen homosexueller Männer, die die gesellschaftlichen Transformationsprozesse bezüglich Geschlechterordnungen und Erscheinungsformen hegemonialer Männlichkeit in den letzten Jahrzehnten vorangetrieben haben (Meuser 2001: 7). Mit diesem Band wollen wir auf die vielfältigen Bewegungen der

Sichtbarmachung von Amateur_innen, Künstler_innen und Wissenschaftler_innen im Spannungsfeld von Privatheit und Öffentlichkeit aufmerksam machen.

Für die Techniken des Selbst (Michel Foucault) unterscheiden wir zwischen künstlerischen Positionen und den bisher in der Kulturgeschichte wenig beachteten alltagskulturellen Visualisierungen von Nicht-Professionellen aus eher privatem Umfeld. Dabei ist eine klare Grenzziehung zwischen Medienamateur_innen und Medienprofis nicht immer möglich: Mal werden aus amateurhaften Filmexperimenten im Nachhinein künstlerische Frühwerke (Derek Jarman), mal ist es die dilettantische Ästhetik, die in die Kunst transformiert wird (Andy Warhol) oder der Reiz alltäglicher Dinge, so wie umgekehrt die Beeinflussung von Kunst und Populärkultur auf das Bildermachen von Amateur_innen eine selbstverständliche, aber selten genauer untersuchte Bewegung ist (Beitrag von Katrin Köppert).

Im Zentrum der Beobachtung rund um den Zeitschnitt 1970 stehen verschiedene Selbstmodellierungen (Reckwitz 2006: 26), die ausschnitthaft auf die Bedeutung von Sehen, Wissen, Darstellen und Archivieren von Dingen und Szenen für das Individuum befragt werden. So werden scheinbar geläufige Ordnungen durch einen Künstler (Beitrag von Steffen Siegel) ironisch in eine Queerness gebracht oder von einer Künstlerin hybridisiert (Beitrag von Karin Bruns) und als Vervielfältigungen des Geschlechts und damit des Selbst thematisiert. Schon in den 1950er Jahren entfaltete sich eine Ästhetik des Begehrens, die als Identitätspolitik neu ausgewertet wird (Beitrag von Jennifer V. Evans). Das Konzept des Selbst wird wissenschaftshistorisch als Wendung vom bürgerlichen Phantasma hin zu einer historisch differenzierten Sichtweise beschrieben, die kulturelle Praktiken und Ideale in die Rekon-

struktion einbezieht (Beitrag von Isabel Richter). Die Wissenschaft beteiligte sich an der Distribution von bestimmten Bildern über schwule Männer, wie exemplarisch die Verwertung von empirischen Studien in der DDR der 1980er Jahre zeigt (Beitrag von Sebastian Mohr). Sichtbarkeit homosexueller Lebens- und Ausdrucksformen über Maskeraden und Verkleidungsszenen ist für Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg nur auf private Gemeinschaften oder (semi-öffentliche) Vereine begrenzt (Beitrag von Susanne Regener). Sichtbarmachung ganz verschiedenen Begehrens und äußere Signifikation bis hin zum öffentlichen Coming-out (Beitrag von Volker Woltersdorff) sind mit politischem Engagement, der Beherrschung von neuen Medientechniken und grenzüberschreitenden (Queer-)Konzepten verbunden. *Mediale Selbstentwürfe* sind als kulturelle und soziale Praxis einer (Selbst-)Reflexion gesellschaftlicher Marginalisierung zu begreifen, die politisch von den Subjekten stets neu verhandelt werden muss.

Unser Buch ist nur durch die Mithilfe von Personen und Institutionen entstanden, denen wir an dieser Stelle ausdrücklich danken wollen. Die Kooperation mit dem Schwulen Museum Berlin e.V. und seinen Mitarbeitern Jens Dobler und Karl-Heinz Steinle ist uns sehr wertvoll und hat entscheidend zur Konkretisierung der Ergebnispräsentationen beigetragen. Michael Ostwald hat uns im *SchwuZ* gut durch die Abendveranstaltung betreut. Die studentische Mitarbeiterin Sarah Herrmann und der studentische Mitarbeiter Lukas Schmidt waren maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der Tagung beteiligt wie – hinter den Kulissen im Siegener Sekretariat – auch Vera Beer. Der Kollege Wolfgang Kaschuba stellte uns freundlicherweise Räume im Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zur Verfügung.

Sehr konstruktiv und kritisch-einfühlsam wurde das Lektorat von Else Rieger (Wien) besorgt und wir freuen uns auch über die guten und unkomplizierten Absprachen mit unserem Verleger Ingo Vavra. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sowohl die Tagung als auch die Publikation finanziert.

LITERATUR

- Gebauer, Gunter et al. (2011): *Selbst-Reflexionen: Performative Perspektiven*, München: Fink.
- Halperin, David M.; Traub, Valerie (2010) (Hg.): *Gay Shame*, Chicago: The University Press.
- Heilmann, Andreas (2011): *Normalität auf Bewährung. Outings in der Politik und die Konstruktion homosexueller Männlichkeit*, Bielefeld: transcript.
- Köppert, Katrin (2011): »Alle waren sportlich, jugendlich und jungenhaft«: Fotografische Selbstzeugnisse des jungen und jugendbewegten Medienamateurs Heinz Dörmer, in: *Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, Band 7, Schwalbach, 195-209.
- Kraß, Andreas (2003): *Queer Denken: Queer Studies*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meuser, Michael (2001): *Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit*, in: *Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung*, I. Jg., H. 2, digitale Publikation.
- Reckwitz, Andreas (2006): *Das hybride Subjekt: Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist: Velbrück.
- Regener, Susanne (2011): *Medienamateure – Fotografie und soziale Praxis im Alltag*, in: Helmut Gold/Annabelle Horning/Verena Kuni/Tine Nowak (Hg.): *DIY. Die Mitmach-Revolution. Katalog zur Ausstellung*, Mainz: Ventil, 176–188.
- Schwules Museum (1997) (Hg.): *100 Jahre Schwulenbewegung*, Berlin: Rosa Winkel.